

Wieviel Qualität erlaubt das Quotenfernsehen?

Autoren, Regisseure und Redakteure diskutierten in Hamburg über den Ausweg aus der Programmnivellierung.



Anton Magnus Dorn (Top Talente), Produzentin Claudia Schröder, Regisseur Kai Wessel, Autor Gernot Gricksch, Autor und Regisseur Kilian Riedhof, Autorin Katja Kittendorf, Produzentin Heike Wiehle-Timm (Top Talente), Autor und Regisseur Jan Schomburg, Eva Hubert (Geschäftsführerin FFHSH) und Christian Granderath (NDR).

Ambitionierte Qualitätsdebatten um Niveau und Kreativität von Fernsehfilmen und Serien manövrieren sich schnell in die Endlosschleife zwischen den Ansprüchen der kreativen Seite und den Programmverantwortlichen der Sender, die möglichst hohe Einschaltquoten für ihre Programme vorweisen müssen. Dies zeigte sich einmal mehr auch in der Podiumsrunde zum Thema „Scherre im Kopf“; dazu eingeladen hatte der Verein Top Talente, eine Akademie für Film und Fernsehproduktionsentwicklung, und die Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein.

Wie durchschnittlich und nivelliert ist die Qualität des fiktionalen

deutschen Fernsehens? Wie phantasievoll dürfen Stoffe sein, in einem nach Formaten ausgerichteten Sendesystem? Geht es nach den Autoren, besteht die selbstzensierende Schere eher auf den Seiten der Redakteure. Innovative und phantasievolle Stoffe tun sich schwer im durchformatisierten Programmplatz-Fernsehen. Nach wie vor gilt die Quote zumindest bei den Verantwortlichen der Sender als der heilige Index, der anzeigt, was dem Publikum gefällt oder nicht. Doch was sagt diese vielbeschworene Einschaltquote denn wirklich über die Qualität der gezeigten Filme aus? „Sie zeigt nicht einmal an,

ob die Zuschauer etwas gut oder schlecht finden“, hinterfragt Regisseur Kai Wessel („Zeit der Helden“). Und für den Autor und Regisseur Kilian Riedhof („Sein letztes Rennen“) fungiert sie eher als ein selbst-referentielles System für die Programmacher.

Fürs Fernsehen zu schreiben heißt Kompromisse einzugehen. Lassen sich eine Idee und ihre Figuren überhaupt nicht realisieren oder werden sie zu stark verwässert, bleibe immerhin noch die Möglichkeit, einen Roman zu verfassen, der dem Autor mehr schöpferische Freiheit lässt. In so einer komfortablen Situation sieht sich zumindest Gernot Gricksch („Das Leben ist nichts für Feiglinge“), der Ideen, die sich nicht fürs Fernsehen realisieren lassen, als Roman zu verwirklichen versucht. „Womöglich wird danach noch ein Film daraus“, sagt der Autor, der schon mehrfach auch die Drehbuchfassungen seiner Bücher geliefert hat. Über die Erfahrung im Fernsehen sagt Gricksch: „Man startet oft mit einem ‚Jason Reitman‘-Anspruch und landet am Ende beim 08 / 15.“

Kollegin Katja Kittendorf („Schnitzel für alle“) weiß aus eigener Erfahrung, dass Autoren Humor besitzen und leidensfähig sein sollten. Und Riedhof kommt gar zu dem Schluss, dass die Autoren im deutschen Fernsehen nach wie vor eine unterbewertete Stellung einnehmen und die Drehbuchsituation unterentwickelt ist. Auch Gricksch moniert, dass die Autoren in erster Linie dazu da seien, bestimmte Schablonen zu erfüllen. „Und gibt es die Haltung: Am

Ende wird es der Regisseur schon richten.“

Wieviel Innovation und Mut zum Risiko leistet sich das durch formatierte Erzählfernsehen? Produzentin Claudia Schröder (Aspekt Telefilm) jedenfalls bekräftigte, dass sie Stoffe danach auswählt, was sie selbst interessiert. „Ich muss es machen wollen“ – allerdings sei klar, dass eine solche Idee den Sendeplatz am Programm-Markt finden müsse. NDR-Fernsehchef Christian Granderath, dem das Lamento der Autoren sichtlich zu viel wurde, versucht es mit der Linie „Mischkalkulation“, die innovative und mutige Stoffe einschließt, aber sich in erster Linie der Verantwortung stellen müsse, dass Fernsehen ein Massenmedium sei. Und natürlich, da machte Granderath keinen Hehl daraus, stehen Redakteure senderintern schnell in der Kritik, wenn ihre Filme die Latte der durchschnittlichen Fernsehquote am entsprechenden Sendeplatz reißen sollten.

Was nimmt man nun mit aus dieser Podiumsrunde? Klar, es gibt Redakteure, die etwas riskieren und den Autoren sogar noch Mut zusprechen, einen eingeschlagenen Weg konsequent zu verfolgen. Und ebenso sitzen da hie und da die Bremser im Rundfunkhäuschen. Eines ist doch klar: Angesichts der Dynamik in der digitalen Welt der neuen Online-Plattformen, müssen Programm-Macher auf ihren linearen Sendeplatzschienen gewaltig aufpassen, nicht links und rechts überholt zu werden. Das sollte den einen oder anderen Knoten lösen helfen. Bernd Jetschin ■